

Zur Entstehung des mittelalterlichen Buchhorn (Friedrichshafen)

Ergebnisse der Vorbereitung des „Archäologischen Stadtkatasters“

Andrea Bräuning



■ 1 Das zerbombte Friedrichshafen im Jahre 1944. Im Bild die Altstadt mit St. Nikolaus (vorne) und Schloßkirche (im Hintergrund). Stadtarchiv Friedrichshafen.

Im 2. Weltkrieg wurden zahlreiche Städte Baden-Württembergs zerstört. Die Chance, die ihr Wiederaufbau für die Archäologie bot, konnte vorwiegend in Städten mit archäologischen Institutionen genutzt werden. Deren Schwerpunkt lag mehr in Kirchengrabungen und weniger in der Erforschung stadtartiger Siedlungen. Zudem bestand noch keine rechtliche Handhabe, denn erst 1972 trat das baden-württembergische Denkmalschutzgesetz in Kraft. Die daraus entstehenden vielfältigen denkmalpflegerischen Verpflichtungen ließen zunächst wenig Raum für mittelalterliche Siedlungsforschung, zu der auch die Stadtarchäologie zählt.

Die Baumaßnahmen, die im Zuge der „Stadtsanierung“ und der „städtebaulichen Erneuerung“ in den 70er und 80er Jahren folgten, umfaßten immer größere Flächen und griffen in einem rasanten Tempo immer tiefer in die historische und archäologische Substanz ein. Sie berührten die Belange der archäologischen Denkmalpflege in zunehmendem Maße und überstiegen die vorhandene Arbeitskapazität. Diesem Umstand wurde 1987 mit der Schaffung einer Referentenstelle für Stadtarchäologie Rechnung

getragen. Man erkannte, daß präventive Untersuchungen notwendig sind. Neue Mittel mußten gefunden und erprobt werden, weil andere Prospektionsmethoden wie die Luftbildarchäologie und neuerdings auch die Geophysik im überbauten Stadtgebiet nur bedingt eingesetzt werden können.

Der „Archäologische Stadtkataster“, in Baden-Württemberg von J. Oexle 1988 initiiert, setzte sich zum Ziel, die scheinbar gegensätzlichen Interessen von Stadterneuerung und Denkmalpflege zu entschärfen. In den einzelnen Erhebungsschritten werden die wissenschaftlichen Grundlagen für eine denkmalpflegerische Beurteilung einer mittelalterlichen Stadt erarbeitet. Den Kommunen – als Träger der Stadterneuerung und der archäologischen Denkmalpflege – will man Unterlagen und Informationen an die Hand geben, aus denen schnell und präzise erkennbar ist, wo Abstimmungs- und Kooperationsbedarf mit der archäologischen Denkmalpflege besteht. Gleichzeitig ist beabsichtigt, Flächen mit archäologischer Substanz zu markieren, um die Kommunen – bei denen die Planungshoheit liegt – aus ihrer Handlungsunsicherheit zu

entlassen und sie für ihre Geschichte zu sensibilisieren.

Methodisches

I. Der erste Erhebungsschritt in den Jahren 1988 sah zunächst vor, in einem kurzen Zeitraum die bereits bekannten Informationen für die betroffenen Städte in einen Plan umzusetzen: Zum einen kartierte man die Lage der mittelalterlichen Stadt innerhalb ihrer Begrenzung – der spätmittelalterlichen Stadtmauer. Zum anderen wurde – sofern bekannt – die Ausdehnung der präurbanen Strukturen außerhalb der mittelalterlichen Kernstädte und Stadtmauern gekennzeichnet. Zudem umfaßte diese Phase das Abgrenzen der flächenmäßigen Ausdehnung und Überlagerung der frühmittelalterlichen, römischen und vorgeschichtlichen Befunde.

Um offenkundig zu machen, daß durch die Stadterneuerung Belange der archäologischen Denkmalpflege massiv tangiert werden, zeichnete man in die Katasterkarten die förmlich festgelegten Sanierungsgebiete nach dem Städtebauförderungsgesetz bzw. dem Baugesetzbuch ein. Als Vorabinformation gingen diese Karten an alle betroffenen Kommunen und stießen dort auf reges Interesse. Die konstruktive Zusammenarbeit

zeigte sich in der äußerst positiven Resonanz (44% Rücklauf von 306 Städten), die zu zwei Dritteln mit Ergänzungsvorschlägen und Verbesserungen verknüpft war.

II. Diesem ersten Schritt folgte 1992 der zweite, der eine qualifizierte Bewertung der mittelalterlichen Kernstädte vorsieht. Die große Anzahl der betroffenen Städte zwang zur Schwerpunktbildung. Der unterschiedlich starke Veränderungsdruck in den einzelnen Städten bestimmte die Prioritätensetzung. Methodisch galt es, die Frage zu beantworten, wie vom heutigen Stadtbild ausgehend die Genese einer Stadt bzw. ältere Vorgängersiedlungen ermittelt werden können, da bekanntlich die urkundliche Überlieferung erst zögerlich im Hochmittelalter einsetzt.

Vorarbeiten

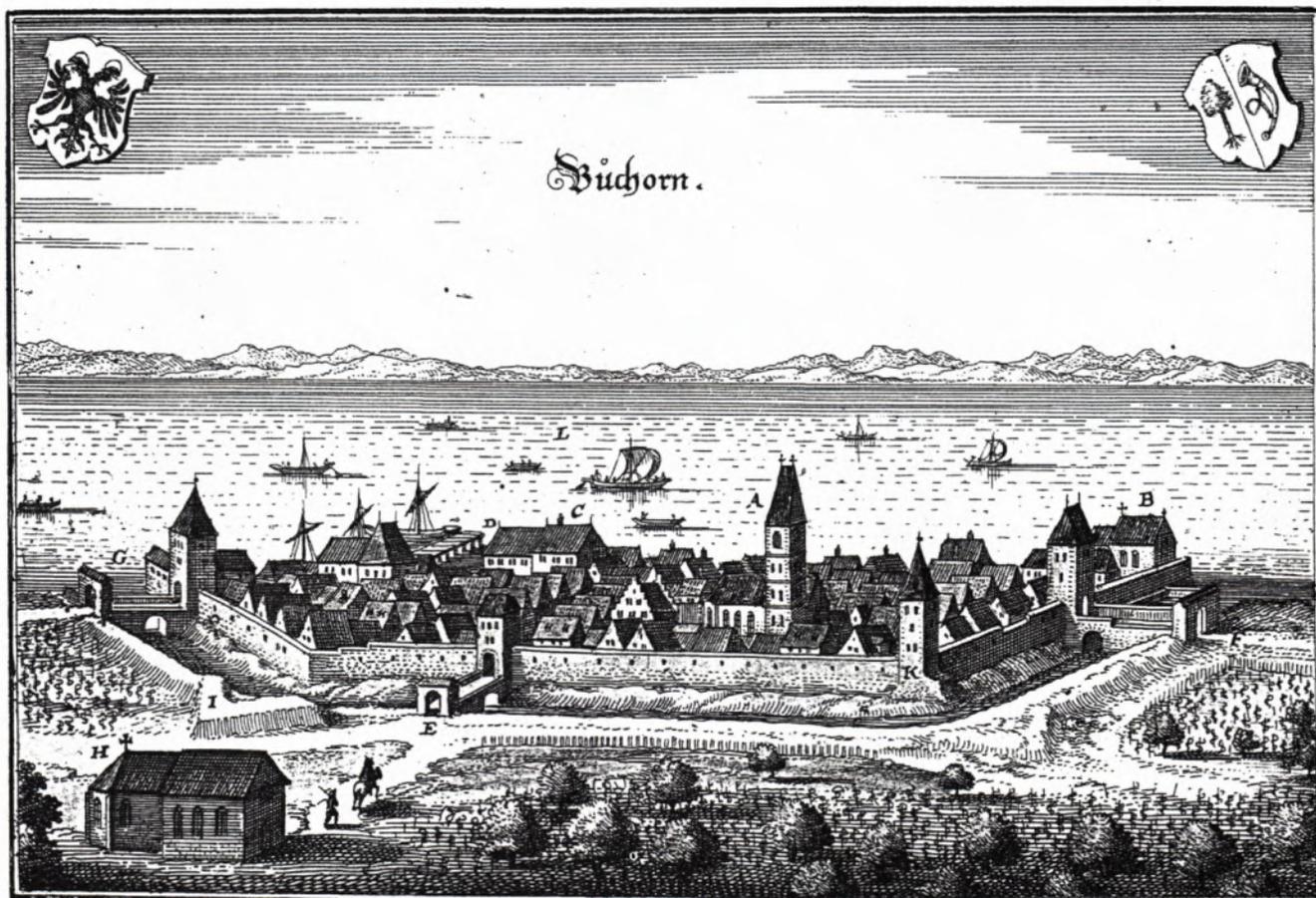
Zuerst stützten wir uns auf bereits Bekanntes: Zum einen auf die Denkmallisten der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmalpflege sowie der Vor- und Frühgeschichte und des Mittelalters – soweit sie für die jeweilige Stadt vorliegen –, in die Kulturdenkmale nach §2 und §12 (§28) Denkmalschutzgesetz (DschG) eingetragen werden. Zum anderen auf die Ausweisung von Grabungsschutz-

gebieten nach § 22 und Gesamtanlagen nach § 19 DschG sog. Ensemble obertägiger Baudenkmäler. Die Denkmallisten informieren über alle quellenkundlich lokalisierbaren Kulturdenkmale. Stützten wir uns nur auf die archäologischen Listen – sofern vorhanden –, käme zerbombten historischen Städten etwa wie Friedrichshafen oder Ulm keine archäologische Bedeutung mehr zu, weil die Listen über die „anonymen Kulturdenkmale“, die archäologischen Funde und Befunde, keine Auskunft geben können. Dazu müssen andere Methoden angewandt werden, die im folgenden erläutert werden.

Fehlstellenkartierung/ Bodeneingriffe

Es galt nun festzustellen, welche Flächen überhaupt noch archäologische Substanz vermuten lassen. Die „Fehlstellenermittlung“, eine Art „Schadensplan der archäologischen Substanz“, zeigt anhand einer modifizierten Abstufung der Bodeneingriffe nach Metern, welche Bereiche der Stadt noch „Geschichte im Boden“ bergen und eines respektvollen Um-

■ 2 Buchhorn von Norden, 1643 von Matthäus Merian, Kupferstich, Stadtarchiv Friedrichshafen.



gangs bedürfen. Diese rein quantifizierende Erhebung der intakten Flächen hat nur dann einen Sinn, wenn ihr eine qualifizierte Bewertung des historisch-archäologischen Bestandes folgt: Die möglichen archäologischen Restflächen müssen mit weiteren Daten auf ihren Gehalt hin „unterfüttert“ werden.

Überlagerungspläne

Ziel des anschließenden Schrittes der Überlagerung des Urkatasters aus dem letzten Jahrhundert mit dem modernen Kataster sowie diverser Zwischenstufen ist es, festzustellen, ob sich die Parzellen, Grundstücksgrößen, Gebäudegrundrisse, Hofraiten etc. in den letzten ca. 175 Jahren seit dem Beginn der kartographischen Landesvermessung verändert haben, oder ob die ursprüngliche Parzellierung beibehalten wurde.

Historische Bausubstanz und Kellerkataster

In diese Überlagerungskarte werden – sofern noch vorhanden – die erhaltene historische Bausubstanz sowie „historische“ Keller (sog. Kellerkata-

ster, sofern erstellt) kartiert. Ihr Alter kann durch Dendrodaten (dendrochronologisch bestimmte Hölzer), etwa durch Dachstuhluntersuchungen, ermittelt werden. Ferner ist die Entstehungszeit mancher Häuser durch die schriftliche Überlieferung bekannt. Dies kann bedeuten, daß diese Gebäude im gleichen Gebäudegrundriß seit dem Spätmittelalter dort bestanden. Je nach Häufigkeit der Übereinstimmung ist somit eine Rückschreibung der Parzellierung bis weit ins Spätmittelalter möglich. Die dazugehörigen Keller können aber ältere Strukturen belegen, wenn ihre Grundrisse entscheidend vom aufgehenden Bauwerk abweichen, die Keller also nur wiederverwendet wurden.

Orts- und landesgeschichtliche Literatur sowie archäologische Zeugnisse

Die Hauptarbeit liegt in der fachkundigen Auswertung einerseits der orts- und landesgeschichtlichen Literatur und andererseits in der Aufarbeitung und Auswertung der vorhandenen archäologischen Zeugnisse. Aus Urkunden, Chroniken, Ansichten u. a. so-

wie archäologischen Beobachtungen und Lesefunden wird der Versuch unternommen, die Genese der Stadt bzw. den Zustand vor der Stadtwerdung im Spätmittelalter zu rekonstruieren. Die Schriftquellen greifen selten über das 13. Jahrhundert hinaus, den Zeitpunkt der Entstehung der meisten Städte. Die frühesten verwendbaren Bildquellen stammen vor allem aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Sie aber prägen und bestimmen bis heute unsere Vorstellung von der mittelalterlichen Stadt. Die Stadtgründung des 13. Jahrhunderts überlagert aber oft vollständig eine ältere, vorstädtische Bebauungsstruktur, die deshalb über die genannten Quellen nicht mehr erschließbar ist. Nur in Einzelfällen scheint die ältere Struktur noch durch oder ist uns durch Überlieferung oder Nennung in Urkunden oder durch archäologische Aufschlüsse bekannt. Dieses Problem ist ausschließlich mit den Methoden der Archäologie zu lösen.

III. Der dritte Erhebungsschritt besteht in der Zusammenschau der Ergebnisse. Diese wissenschaftliche Bewertung der als archäologisch relevant ermittelten Flächen dient als Grundlage



■ 3 Urkataster von Friedrichshafen von 1824. Stadtarchiv Friedrichshafen.

und Ravensburg mit intaktem mittelalterlichem Baubestand – auf den ersten Blick einer „archäologischen Wüste“ gleicht. Dadurch erklärt sich auch die Wahl dieser Stadt als Untersuchungsobjekt und zeigt, daß kriegszerstörte Städte für die Archäologie interessant und spannend sein können. Das Beispiel Friedrichshafen legt zudem dar, daß die Belange der Bau- und Kunstdenkmalpflege nicht automatisch die der archäologischen Denkmalpflege berühren und umgekehrt.

Der aktuelle Anlaß unserer 1992 begonnenen Untersuchungen und unseres Interesses war die Planung einer Tiefgarage mit 40 Stellplätzen auf dem Kirchplatz nördlich der Nikolauskirche sowie von zwei weiteren Tiefgaragen in der näheren Umgebung. Dieser Bereich um den Kirchplatz gilt schon in der „mittelalterlichen Liste“ als Kulturdenkmal und somit als einer der sensibelsten Bereiche der Altstadt, was ich im weiteren belegen werde. Diese Planungen sind aber noch lange nicht das Ende beabsichtigter unkontrollierter Eingriffe in den historischen Boden. Das Wirtschaftswachstum ohne Rücksicht auf Verluste hat die Nichtbeachtung der „Bodenquellen“ zur Folge und spiegelt ein gebrochenes Verhältnis der Stadt zu ihrer Tradition und Geschichte.

Eine langsame Rückbesinnung auf die eigene Vergangenheit setzte in Friedrichshafen – ein reiches Mittelzentrum Baden-Württembergs – erst im letzten Jahrzehnt ein. Sichtbar wurde dies etwa durch die Schaffung einer Stelle im Jahr 1985 für den ersten hauptamtlichen Stadtarchivar, 40 Jahre nach Kriegsende, die seitdem G. Wieland innehat. In der Zwischenzeit oblagen diese und andere Tätigkeiten dem Oberstudienrat U. Paret. Ohne seine unermüdlichen Baubeobachtungen und archäologischen Untersuchungen, die er ehrenamtlich in seiner Freizeit durchführte, wären auch diese Zeugnisse zerstört worden. Seine archäologischen Recherchen und keramischen Funde sowie seine historischen Studien helfen uns heute, das Bild der verlorenen Geschichte Friedrichshafens aus Mosaiksteinchen zusammenzusetzen. Äußerst verwunderlich ist deshalb, die einseitige Ausrichtung der Konzeption auf „Technik und Kunst“ des neuen millionenschweren (60–70 Mio. DM), internationalen „Zeppelin-Museum“-Projekts. Die Stadtgeschichte ist wieder mal „außen vor“, denn auch im Nachkriegsmuseum (Bodenseemuseum im Rathaus) kam die vorgesehene stadthistorische Abteilung nie zustande.

Wie kann man nun dieser mangelnden Sensibilität der eigenen Geschichte gegenüber begegnen? Nur durch Grundlagenforschung werden die Voraussetzungen geschaffen, das Interesse an Stadtgeschichte zu wecken und zu fördern. Die Aufklärung schafft erst das Bewußtsein, das dann zum Umdenken der Planung und zur Ausweisung alternativer Standorte führt. Dazu gehört natürlich auch der positive Beleg noch intakter archäologischer Flächen in Stadt und Umland.

Die Fehlstellenkartierung anhand der Bauakten für die Altstadt erbrachte v. a. für die Zeile zwischen der See- und Karlstraße, für Hinterhofbereiche und die Plätze intakte Flächen. Die Überlagerung des Urkatasters von 1824 mit dem heutigen zeigt zwar übereinstimmende Gebäudegrundrisse, aber wenige davon beruhen auf altem Baubestand. Dazu gehören u. a. das alte Pfarrhaus mit der Stadtmauer (Karlstraße 2), inzwischen in einen Neubau mit Tiefgarage inkorporiert, sowie einige Gebäude in der Karl- und Seestraße. In den anderen Fällen handelt es sich um Neu- und Umbauten in der Karl- und Seestraße. Zwar versuchte man die Kleinparzellierung sowie die Hauptstraßen (Karlstraße und Wilhelmstraße) beim Aufbau beizubehalten, im wesentlichen hat sich aber der Parzellenzuschnitt in Friedrichshafen durch den Neuaufbau geändert. Nur zum Teil orientieren sich die Neubauten an den alten Grundstücksgrößen. Ein Kellerkataster existiert nicht. Ob die noch intakten Gewölbekeller der im Krieg ausgebombten Gebäude, wie sie im „Zerstörungsplan“ von Friedrichshafen vom 6.2.1947 kartiert sind, tatsächlich wiederverwendet wurden, konnte anhand der Bauakten nicht geklärt werden.

Die archäologisch-historischen Recherchen stießen aufgrund der vernichteten Archivbestände und der damit verbundenen schlechten Quellenlage auf große Schwierigkeiten. Das Auswerten der landes- und ortsgeschichtlichen Literatur sowie das Studium des archäologischen Materials, der Unterlagen, Untersuchungen und Vorberichte von U. Paret erbrachten grundsätzlich neue Erkenntnisse, die ich nun in chronologischer Folge erläutern werde.

Der Stadtbereich von Friedrichshafen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Uferandsiedlungen im Umfeld der Altstadt sind aufgrund von Einzelfunden (Einbaum: Karlstraße 40/42, Steinwaffen und Steinwerkzeuge in Höhe



■ 5 Friedrichshafen und Umgebung. Kartengrundlage: verkleinerter Ausschnitt aus TK 1:25 000, Bl. 8322, Friedrichshafen. Herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Vervielfältigung genehmigt: AZ.: 5.11/1044. 1 Buchhorn (Ausschnitt). 2 Hofen (Ausschnitt). 3 Lage der ehemaligen Wolfgangskapelle. 4 Lage des Klosters Löwental. 5 Lage des ehemaligen Siechenhauses. Nicht kartiert: römische, merowingerzeitliche sowie prähistorische Fundstellen.

des Hafens) und der topographischen Situation wahrscheinlich, jedoch nicht genau lokalisierbar. P. Goessler spricht zudem von Pfahlreihen außerhalb des Hafens, die unterschiedlich interpretiert werden können, seien es Uferansiedlungen oder die dazugehörigen Palisaden oder Wellenbrecher.

Aus dem Altstadtgebiet Friedrichshafens kennt man bislang nichts Römerzeitliches. In den Außenbezirken gibt es Hinweise auf römerzeitliche Besiedlung, etwa westlich des Ortskerns von Jettenhausen, in der Umgebung des Klosters Löwental (Zahnradfabrik Werk I, Kantine) sowie zwischen der Rotach und der Allmannsweilerstraße in der Flur Maierhöfle, wo zahlreiche Lesefunde auf eine Ziegelei hinweisen könnten. Zu den bedeutendsten römerzeitlichen Befunden zählt das singuläre „Freilandbecken“ (11,2 m lang und 7,6 m breit) mit Badegebäude (13 m breit) und Hypokaustanlage, das wohl zu einem römischen Gutshof, einer „villa rustica“, gehörte. Körperbestattungen, die in der Südostecke des heutigen Hauptfried-

hofes und in der Nähe der Kreuzung Hoch- und Albrechtstraße ange schnitten wurden, könnten auf eine merowingerzeitliche Besiedlung hindeuten.

Das heutige Friedrichshafen entstand am 17. Juli 1811, als König Friedrich von Württemberg die beiden schon im Mittelalter bestehenden Siedlungskerne Buchhorn und Hofen vereinigte, von denen im folgenden die Rede sein wird, und der neuen Stadt seinen Namen gab.

Die mittelalterliche Siedlungsentwicklung

Der zuerst als Buchhorn bezeichnete Ort lag nicht im heutigen Altstadtbereich, sondern am Platz des heutigen Schlosses. Schriftliche Quellen zu Buchhorn („Buachihorn“ 838) finden sich bereits in karolingischer Zeit. Sie betreffen Rechtsgeschäfte („vicus“, 872, 883, 886 n. Chr.), die in Buchhorn zugunsten des Klosters St. Gallen abgeschlossen wurden. Im 11. Jahrhundert wird in chronikalen Quellen eine gräfliche „Burg“ faßbar, in deren Be-

reich die Eigenkirche St. Andreas (vermutlich schon um 800 gegründet) fiel. Östlich dieser „Burg“ lag der Wirtschaftshof mit Mühle und Mühlweiher.

Um 1085 stiftete Gräfin Bertha, Ehefrau des Buchhorner Grafen Otto I., ein zur Grablege bestimmtes Frauenkloster, das spätere Kloster Hofen, das bis 1419 bestand. In das Kloster wurden Teile der Grafenburg einbezogen. Auch der einstige „vicus“ mußte zugunsten der neuen Anlage weichen und entwickelte sich östlich davon, an der Mündung des Mühlbaches, als „Klosterweiler“ neben Wirtschaftshof und Mühle neu. Diese Häusergruppe, die zum Teil bis ins 19. Jahrhundert bestand, erhielt den Namen „Hofen“. Diese Bezeichnung übernahm auch später das Kloster, nachdem der alte Name „Buchhorn“ auf die im 13. Jahrhundert gegründete Stadt übergegangen war.

1089 fiel, nach dem Tode Otto II., die Siedlung Buchhorn samt Kloster an die Welfen, die wiederum 1130 das Kloster samt Pfarrkirche dem Benediktinerkloster Weingarten übergaben, während die übrigen Güter 1189 an die Stauer gingen. Das Kloster Hofen wurde 1634 durch die Schweden zerstört. In den Jahren 1695 bis 1702 entstand unter Einbeziehung älterer Teile die heutige Barockanlage mit großem Wirtschaftshof (1706). Die Anlage fiel 1806 an das Haus Württemberg, 1812 wurde die Schloßkirche für den evangelischen Gottesdienst bestimmt und das Konventgebäude in den Jahren 1824 bis 1830 zur königlichen Sommerresidenz umgebaut und ist heute immer noch im Besitz des Hauses Württemberg.

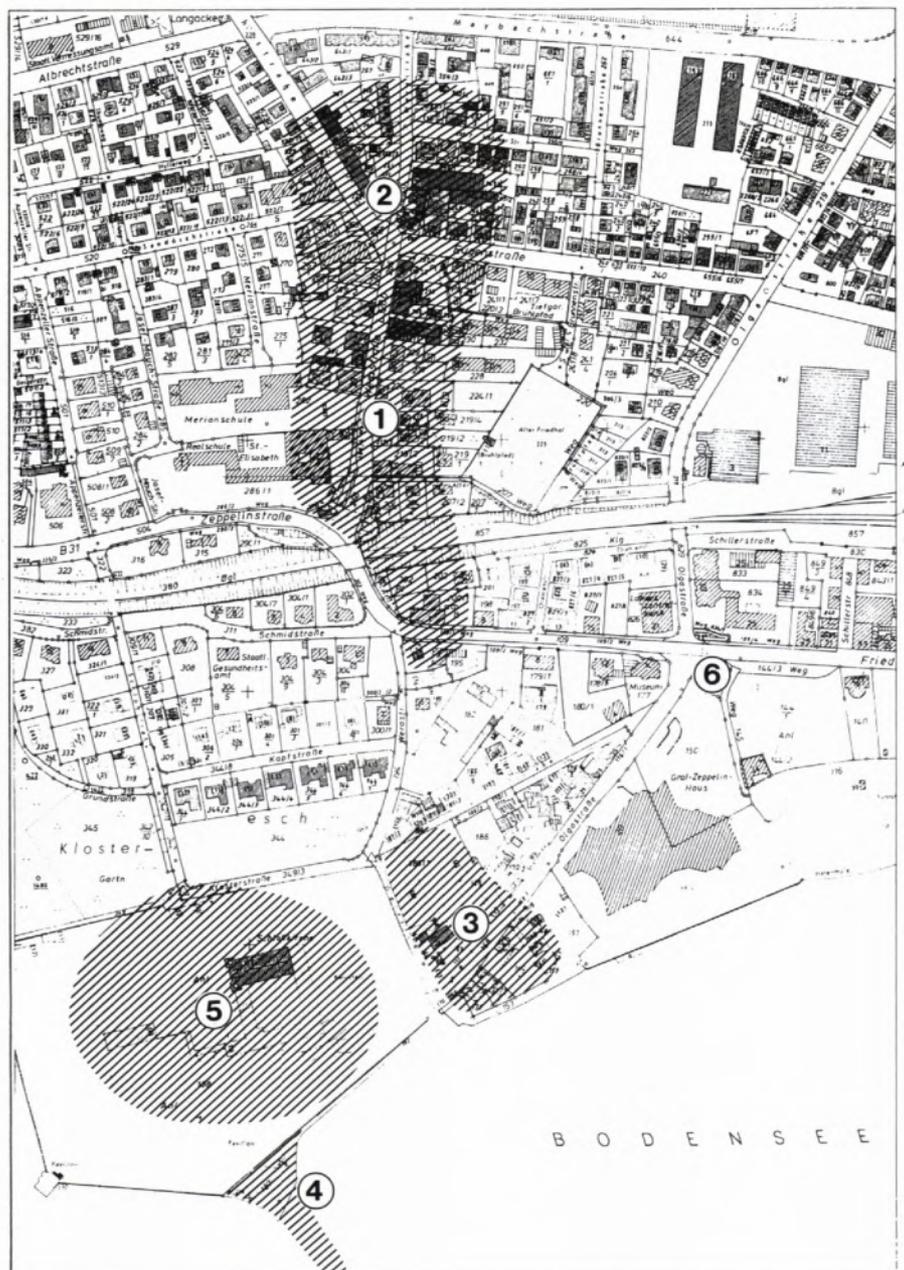
Obertägig sichtbare Zeugnisse der Siedlung und des Grafensitzes haben sich nicht erhalten. Noch erhaltene Keller sind möglicherweise mit dem Steinhaus des 15. Jahrhunderts bzw. mit der Grafenburg des 11. Jahrhun-

derts in Verbindung zu bringen. Aufgrund der nachweisbaren Lage der ehemaligen Andreaskirche kann der Grafensitz lokalisiert werden, weil die Zeichnung des Klosters Hofen von Gabriel Bucelin aus dem Jahre 1633 die Kirche parallel zur Klosterkirche inmitten eines Friedhofes zeigt. Dieser wurde 1895 bei Ausgrabungen im Schloßhof angeschnitten. In seiner Rekonstruktion der Hofener Klosteranlage vermutet G. Wieland die Andreaskirche unter dem Südflügel des heutigen Schlosses.

Außer der Siedlung um Burg und Kloster kennt man einige hundert Meter nördlich davon eine weitere Siedlung, das 1296 („in Dorf prope Buchorne“) und 1343 („ze Dorf und ze Hofen by Buchhorn“) erwähnte „Dorf“, auf einer Hochterrasse gelegen.

Landestelle in Hofen

Südöstlich des heutigen Promenadensteigs war wohl die Landestelle, die schon zu Zeiten des mittelalterlichen Klosters, möglicherweise auch des Grafensitzes bestand. Erstmals erwähnt wird sie im Jahre 1626, als das Kloster Weingarten dort eine „Städe“ errichtete. Jedoch könnte die Nennung eines „Scheffmachers“ und einer Schiffswerkstatt im Lagerbuch von 1427 ein indirekter früherer Hinweis sein. Über das Aussehen der Hafenanlage und der dazugehörigen Lagergebäude sowie einer möglichen Ansiedlung wissen wir nichts. Spätestens 1695 war die Schiffslände weiter westlich auf der Höhe des Südportals des Schloßparkes. Die Pfählungen sind heute noch bei Niedrigwasser sichtbar.



■ 6 Ausschnittskarte: Hofen (Altbuchhorn). 1.2 Dorf Hofen mit ehemaliger Gerichtsstätte. 3 ehemaliger Siedlungsbereich für Dienstleute und Handwerker des Grafensitzes und des Klosters. 4 ehemalige Schiffslände. 5 ehemaliger Grafensitz bzw. Kloster Hofen (heute Schloß). 6 ehemaliges Buchhorner Zollhaus in Hofen.

Der Markt und die Entwicklung zur Stadt Buchhorn, aus historisch-archäologischer Sicht

Östlich von den Siedlungen „Dorf“ und „Hofen“ entstand auf dem gegenüberliegenden „Landvorsprung“ eine Fischer- und Marktsiedlung, auf die später der Name Buchhorn übertragen wurde. Pfahlgründungen im Stadtgebiet – sporadisch bei Abrissen von U. Paret (s. u.) beobachtet – lassen vermuten, daß die alte Uferlinie nördlicher, im Bereich der heutigen Karlstraße, verlief. Das legt die Vermutung nahe, daß der „Landvorsprung“ künstlicher Natur ist. Das bedeutet, daß man vermutlich im Hochmittelalter damit begann, in der Flachwasserzone Land zu gewinnen. Selbst die Seestraße, die heutige Uferpromenade, ist eine Aufschüttung des 20. Jahrhunderts (1912/13, verbreitert 1965).

Für das frühe 13. Jahrhundert ist ein Markt durch die Nennung eines „mercator de Buochorn“ aus dem Jahr 1219 belegt. Doch ist zu vermuten, daß sich unter den Staufern (s. o.) die Siedlung zur Stadt entwickelte, weil 1241 die „cives de Buchorn“ bereits Reichsteuer bezahlten und 1247 der „civitas“ ein Amman vorstand. 1275 bestätigte dann König Rudolf von Habsburg die städtische Autonomie und verlieh Buchhorn die Rechte der Reichsstadt Überlingen.

Nach der lokalen Überlieferung besaß die Stadt von Anfang an den gleichen Umfang, wie er durch die frühesten Stadtpläne des 19. Jahrhunderts dokumentiert ist. Trotzdem liegt die Vermutung einer vorstädtischen Besiedlung in kleinerem Umfang nahe. Eine Datierung dieser älteren Siedlung ist heute nur noch anhand der von U. Paret gemachten keramischen Funde seiner archäologischen Baugrubenbeobachtungen in der Altstadt möglich, die somit von evidenter Wichtigkeit sind, weil sie allein ein älteres Buchhorn belegen. Charakteristische Scherben aus den Fundamentresten des einstigen Bodenseesee-

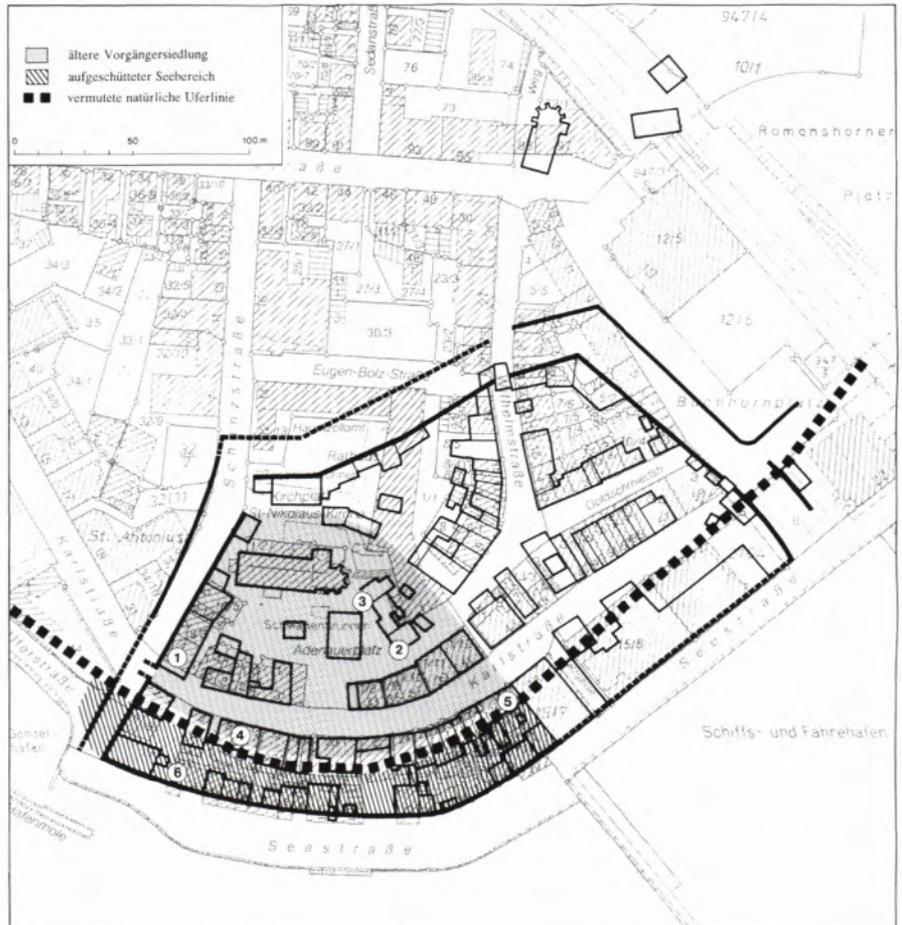
■ 8 Buchhorn im Hochmittelalter: Hypothetischer Rekonstruktionsversuch (archäologische Fundstellen und archäologische Areale von besonderer Bedeutung). 1 Funde des 11./12. Jhs., Kreuzlinger Pfleg-hof, Schanzstraße 23 und Karlstraße 2 (ehemaliges Bodenseemuseum). 2 Funde des 11./12. Jhs., Wilhelmstraße. 3 Funde des 11./12. Jhs., Kanalgraben östlich der Nikolauskirche. 4 Pfahlgründungen, Karlstraße 10/12. 5 Mauerreste, Karlstraße 36/38. 6 Pfahlgründungen, Seestraße 2, frühest mögliche Fälldaten 1127, 1131, 1149.

museums datieren in das 11./12. Jahrhundert. Ferner kommt drei weiteren Scherben gleicher Zeitstellung – ein Randscherben mit Wellenlinie auf der Schulter aus der Wilhelmstraße sowie zwei Randscherben aus einem Kanalgraben östlich der Nikolauskirche – größte Bedeutung zu, weil sie zu den ältesten mittelalterlichen keramischen Zeugnissen aus der Altstadt von Friedrichshafen gehören. Diese unscheinbaren und über die Jahre getretenen Funde sprechen deutlich für eine frühere Siedlungstätigkeit im Altstadtbereich. Aus dieser vorstädtischen Siedlung könnte sich bereits im frühen 13. Jahrhundert eine ältere Stadt entwickelt haben, die dann erst später nach Osten und Süden erweitert wurde. Bereits G. Wieland und A. Schneider fiel bei der Beobachtung der alten Straßenstruktur Buchhorns ein gleichschenkliges Dreieck auf. Abgegrenzt würde dieses im Süden durch die alte Uferlinie, die südlich der heutigen Karlstraße verlief, im Westen durch den bis ins 19. Jahrhundert beibehaltenen und stadtbildprägenden Stadtgraben (heutige Schanzstraße), der mit Zwingermauern umgeben war. Im Osten nehmen wir eine Begrenzungslinie vom späteren Schulhaus ausgehend über die Schwesternsammlung (Beginen) und die Kirchgasse zur Westwand des spä-

teren Gredhauses am Hafendamm an (Abb. 2 D). Letztere Vermutung wird v. a. gestützt durch die in den Bauakten verzeichnete Baumaßnahme (Karlstraße 36/38) aus dem Jahre 1969, die den Abbruch einer zwischen den Gebäuden Karlstraße 36 und 38 in Nordsüdrichtung verlaufenden bis zu 1,80 m starken Mauer belegt.

Die natürliche Uferlinie des Sees, die hier als südliche Begrenzung der Stadt angenommen wurde (d. h. ohne die heutige Seestraße sowie die Häuserzeile zwischen See- und Karlstraße), wie man dies von anderen Bodenseestädten wie Konstanz kennt, wird vermutlich erst im Zuge der Stadtwerdung im Hoch- und Spätmittelalter aufgeschüttet. Für eine weiter nördlich verlaufende Uferlinie sprechen zudem die von U. Paret freigelegten Pfahlgründungen unter der Museumsruine (Kreuzlinger Hof, Schanzstraße 23/Karlstraße 2) und hinter den Häusern Karlstraße 10 und 12.

Innerhalb dieses Dreiecks sind die Baulinien auf den nördlichen Bereich um die Nikolauskirche ausgerichtet und unterscheiden sich damit deutlich von denen außerhalb der angenommenen Ostmauer. Der Raum nördlich der Kirche gewinnt dadurch, und zusätzlich durch einige dort





■ 9 Randscherben mit Wellenlinie aus der Wilhelmstraße. Datierung 11./12. Jh. Stadtarchiv Friedrichshafen.

■ 10 Vier mittelalterliche Randscherben aus einem Kanalgraben östlich der Nikolauskirche, darunter zwei Scherben, die ins 11./12. Jh. datieren. Unten links ein einfacher Rand, oxidierend gebrannt, Mitte rechts ein Leistenrand, reduzierend gebrannt. Stadtarchiv Friedrichshafen.

nachweisbare Steinbauten (Weiße Sammlung/Beginnenhaus, 1271 erstmals urkundlich erwähnt) große Bedeutung als Ausgangspunkt der Entwicklung dieser frühen Phase: Der Merianstich von 1643 zeigt nordwestlich der Nikolauskirche (Abb. 2, links von A) ein mehrgeschossiges Haus mit Staffelgiebel, das möglicherweise mit dem erwähnten Steinhaus identisch ist. Wichtig wäre die Klärung der Frage nach dem unbekanntem Stifter dieses stattlichen Anwesens und Steinhauses und seiner ursprünglichen Nutzung, der mit der Gründungskernthese eines älteren Buchhorn in Verbindung zu bringen wäre.

Ferner zeigen der Merianstich von 1643 und der Idealplan von 1818 in der Nordwestecke der Stadtbefestigung beim Pulver- oder Diebsturm (Abb. 2, rechts von K) Maurerreste im Grabenbereich (heute südlich des Zollamtes, auf der Höhe des Brunns). Möglicherweise sind diese einer früheren Befestigung zuzuweisen, für die sich ein chronikaler Beleg bei A. Rief findet. Die Bauakten der Schanzstraße 5 (heute Commerzbank) belegen neben einer Zwingermauer zudem noch andere Mauerreste, die nicht eindeutig interpretiert werden können. Die hohe Wahrscheinlichkeit des Bestehens einer älteren Stadtgründung wird zudem deutlich unterstrichen durch die Feststellung, daß alle wesentlichen, für die Stadt von Anfang an notwendigen Einrichtungen, seien es städtische oder kirchliche, innerhalb dieses Bereiches angesiedelt waren. Wie und ob dieses Areal befestigt war, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Eine Erweiterung in den Grenzen der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt erfolgte dann im ausgehenden 13. Jahrhundert. In diese Zeit fiel dann auch die Errichtung der Stadtmauer, die ein Areal von ca. 3,7 ha umschloß. Über ihre Bauzeit berichten jedoch keine schriftlichen Quellen. Die Stadtmauer zog von der

Südwestecke beim späteren Spital (Abb. 2B) in NNO-Richtung, wurde vom Untertor unterbrochen (Abb. 2F, heutige Karl-/Schanzstraße), durch das die von Hofen und dem westlichen Bodensee kommende Straße in die Stadt führte. Diese Hauptstraße, auch Vordere Gasse genannt (heute Karlstraße), verlief westöstlich parallel zum Ufer. Oberhalb der Nikolauskirche (Abb. 2A) bog die Mauer beim Diebs- oder Pulverturm (Abb. 2K) nach Nordosten zum Obertor (Abb. 2E, heute im Bereich der Wilhelmstraße) in die Obertorgasse ab (oberer Teil der Wilhelmstraße). Kurz vor dem Tor trafen sich die Landstraße von Lindau und die „Kornstraße“, die von Norden aus Riedlingen und Saugau kam; diese fiel auf den letzten Kilometern, von der Trautenmühle an, mit der aus dem Seewald kommenden Fernstraße aus Ulm/Ravensburg zusammen. Östlich des Obertors bog die Mauer nach Südosten zum See ab und stieß dort auf die Seemauer. Durch das „Türli“ (Abb. 2G, Karlstraße/heutiger Buchhornplatz) führte ein Weg zur Sommerstäde, den Hafenanlagen. Die Mauer war mit einem Graben umgeben, der durch einen Feuerweiher in der Nähe des Osttors mit Wasser gefüllt werden konnte.

Im nordwestlichen Bereich der Stadt häufen sich kirchliche Institutionen. 1325 wird die „Kirche zu Buchhorn zu St. Niklaus“ erstmals erwähnt (spätgotischer Bau 1437 begonnen), an die sich im Süden vorübergehend der Kirchhof anschloß (Neuanlage 1436/39 bezeugt), südlich und nördlich davon lagen die spätmittelalterlichen Kaplaneihäuser sowie die ca. 1260 gegründete „Weiße Sammlung“ (Beginnen). Im Südwesten an der Stadtmauer befand sich das Heilig-Kreuz-Spital (Abb. 2B, 1427 erstmals genannt, aber wohl älter). Nördlich davon steht noch das alte Pfarrhaus (Karlstraße 2), eines der wenigen mittelalterlichen Häuser der Stadt. Die Klöster Hofen, Kreuzlingen,

Löwental, Weißenau, Salem und Weingarten verfügten in Buchhorn über eigene Höfe – Verwaltungs-einheiten, die durch Steuerprivilegien begünstigt wurden. Ihre Lokalisierung im Stadtgebiet von Buchhorn ist ein weiteres Forschungsproblem. In der Regel sind die Pflegehöfe Gebäudekomplexe, die aus Verwaltungs- und Wohnbauten sowie Speichern bestehen. Wir vermuten also größere Areale, die sich möglicherweise auch noch in alten Katasterplänen abzeichnen. Bei größeren Gebäudekomplexen ist auch die Möglichkeit von Adelshöfen nicht auszuschließen, denn wohlhabende ritterbürtige Familien – wie die Mötteli, Muris oder Rieser, um nureinige zu nennen –, lebten ab dem 13. Jahrhundert bis zu ihrem Wegzug nach Ravensburg im 15. Jahrhundert in standesgemäßen Wohnsitzen.

Von den zahlreichen Pflegehöfen in Buchhorn ist nur der Standort des Kreuzlinger Pflegehofes (heutige Karlstraße 23, Schanzstraße 2) sicher. Haus, Hofstatt, Hofraite und die Hofstatt davor waren bis zum Verkauf an das Kloster Kreuzlingen 1383 noch im Besitz des Ravensburger Bürgers Heinrich von Bürst. Die keramischen Funde, die unter den Fundamenten des ehemaligen Kreuzlinger Hofes gemacht wurden, datieren ins 11.–14. Jahrhundert. Parallelen zu dem Dreifußgefäß fanden sich z. B. in Konstanz bei der Grabung Fischmarkt.

Über die Lokalisierung der weiteren Stadthöfe möchte ich die, zusammen mit G. Wieland gemachten Vermutungen wie folgt erläutern. Über den möglichen Standort des Löwentaler Pflegehofes erhalten wir anlässlich einer Pfründestiftung Auskunft. Das nahegelegene Frauenkloster Löwental hatte sicher Besitz in der Stadt, der von einem Pflegehof verwaltet wurde, dessen Sitz nicht eindeutig lokalisiert werden kann. Der Kauf der Hofstatt der ehemaligen St.-Georgs-Pfründe (Gebäude Seestraße 3) durch das Kloster

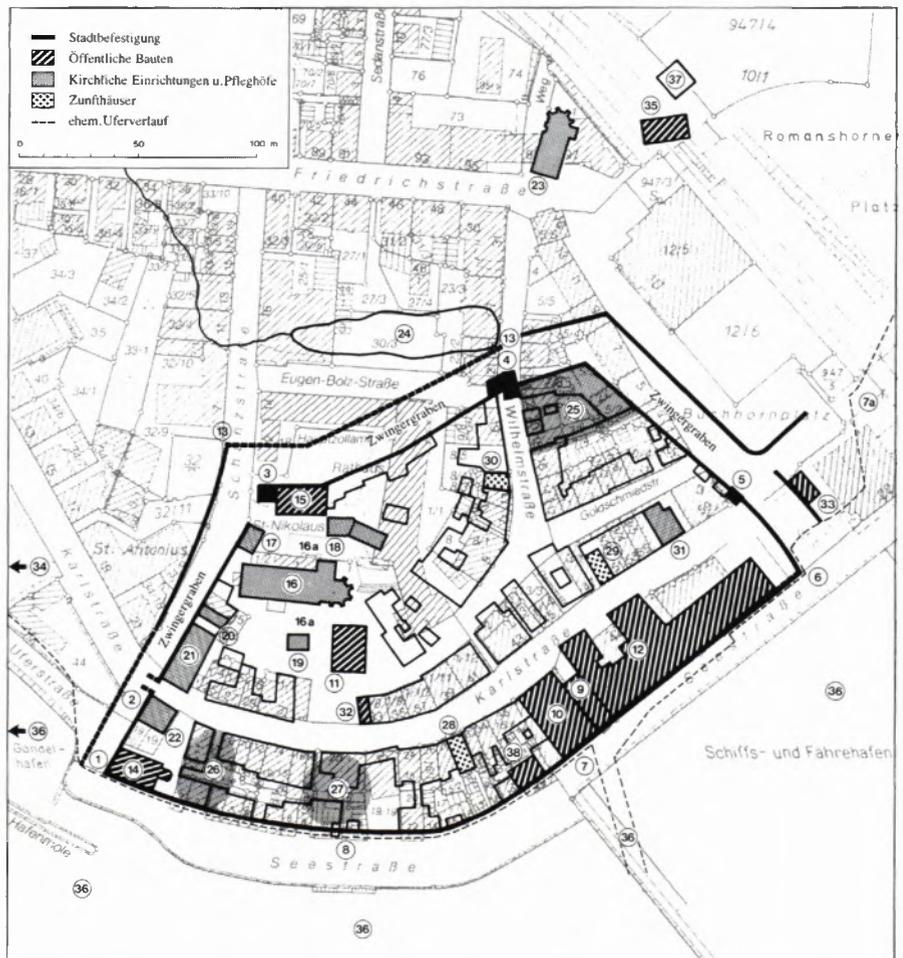
Löwental im Jahre 1584 wäre nur dann sinnvoll, wenn hier bereits das Kloster Grundstücke besessen hätte. Er belegt aber zumindest Besitz des Klosters in Buchhorn zu dieser Zeit. Ob nun das ehemalige Pfründhaus eine Umnutzung zu einem Pflegehof erfuhr, ist ungewiß. 1640 jedenfalls wird die Schwesterngemeinschaft (Weiße Sammlung, Terzianerinnenhaus) in die Dependance des Löwentaler Dominikanerinnenkloster inkorporiert, das Gebäude schließlich 1710 an die Stadt verkauft.

Nicht minder schwierig zu lokalisieren sind die beiden Häuser, die das Kloster Weißenau besaß, die wohl nicht beieinander lagen. Sie werden erstmals 1262 und 1335 erwähnt und befanden sich bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts – mit einer Unterbrechung von zehn Jahren 1654–1664 – durchgehend im Besitz des Klosters Weißenau. Beim Weißenauer Hof muß es sich um ein stattliches Anwesen gehandelt haben, weil ein resignierter Abt standesgemäß unterkommen konnte – so Abt Ulrich Sattler (1533–49), der dort 1553 verstarb. In der Altstadt von Friedrichshafen fällt heute noch im Nordosten eine übergroße Parzelle mit der alten Bezeichnung „Im Hof“ ins Auge, die

auf herrschaftliche, klerikale oder kommunale Nutzung schließen läßt. Aktenstücke, die den Verkauf des Weißenauer Hofes zu Buchhorn im Jahre 1804 betreffen, enthalten ein Gutachten, das den Gesamtwert des Hauses samt Städele (Nebengebäude) und Inventar auf 1720 Gulden schätzt. Es handelt sich wohl um das Gebäude, das sich ab 1809 im Besitz des Küfers und Bierbrauers Xaver Schellhorn befand. Dieses Anwesen wird in der Steuerliste von 1809 (dem Häuser- und Rustikalsteuer-Kataster) mit dem fünf höchsten Wert der gesamten Stadt – einem Schätzbetrag von 1200 Gulden – aufgeführt. Bei einem der Weißenauer Höfe könnte es sich folglich um das stattliche Anwesen beim Obertor handeln.

Ungewiß ist ferner die Lage des Salemer Hofes, erstmals 1323 und 1333 erwähnt, dessen Gebäude zuvor einer Familie Keller in Buchhorn gehörten. Auf die wichtige Rolle, die den Salemer Stadthöfen im Spätmittelalter im Salzhandel in Oberschwaben zukam, zu denen wohl der Buchhornner zählen mochte, machten M. R. Sabrow und O. Volk aufmerksam. Sie hoben die Schlüsselposition des Konstanzer Salmansweiler Hofes in der Lagerung und im Vertrieb des Hallei-

■ 11 Buchhorn: Historische Bautopographie des Spätmittelalters und der Neuzeit. Kartengrundlage: Moderner Kataster mit Überlagerung des Primärkatasters von 1824 und Ergänzungen nach den älteren Plänen von 1755, 1811, 1818, 1894 und 1904. 1 SW-Ecke der Stadtmauer. 2 Untertor. 3 Pulver- oder Diebsturm. 4 Obertor. 5 See- oder „Türlitor“. 6 SO-Ecke der Stadtmauer. 7 Gredtor und Landungsbrücke – Winterstäde, 7a Sommerstäde. 8 Waschplatz. 9 Rathaus. 10 Gredhaus (später Rathaus 1811–1828). 11 Kornhaus (neues Rathaus). 12 Salzstadel. 13 „Schwedische Schanz“. 14 Spital zum Heiligen Geist. 15 Schulhaus. 16 Nikolauskirche, 16a Kirchhof. 17 Kaplaneihaus der Heilig-Kreuz-Pfründe. 18 Terzianerinnenhaus – sog. Weiße Sammlung. 19 Kaplaneigebäude der St.-Jakobs-Pfründe. 20 Mesnerhaus. 21 Kreuzlinger Pflegehof. 22 Stadtpfarrhaus St. Nikolaus. 23 Heiligkreuzkapelle. 24 Buchhorner Feuerweiher. 25 Weißenauer Hof, vermutete Lage. 26 Löwentaler Hof, vermutete Lage. 27 Salemer Hof, vermutete Lage. 28 Zunfthaus der Fischer mit städtischer Weinpresse. 29 Zunfthaus der Schmiede. 30 Zunfthaus der Bäcker. 31 städtische Torkel. 32 städtisches Zollhaus am Markt. 33 Bauhütte. 34 Friedhof am See mit Nepomukkirche. 35 Posthaus. 36 Pfählungen (Palisaden?). 37 Gasthaus „Grünes Haus“. 38 städtischer Weinkeller.





■ 12 Blick vom Straßenbereich „im Hof“ (Nordost) auf die Wilhelmstraße (Südwest). Bei dem mit dem Treppenaufgang gezeichneten Haus handelt es sich wahrscheinlich um den in den Aktenstücken von 1804 erwähnten Weißnauer Hof.

ner Salzes bis 1387 hervor. Der Salemer Hof in Buchhorn war wohl nur zu dieser Zeit von Bedeutung, denn ab dem 15. Jahrhundert fehlen die Zeugnisse. Auch für diesen Stadthof käme ein auffälliges größeres Grundstück in Frage. Dies im Uferbereich zu vermuten, scheint – analog zu Konstanz – sinnvoll. Denn nur im Süden konnten die Schiffe mit der Salemer Fracht anlegen. Zudem war es sicher auch im Interesse der Stadt, wenn die Mönche dem Bodensee neues Land abrangen und die Flachwasserzone aufschütteten, weil wir davon ausgehen, daß die ursprüngliche Uferandlinie nördlicher verlief. Entsprechende Gebäude und Flächen kämen dann nur nördlich des alten Waschplatzes in Frage, der möglicherweise ein alter Anlegesteg war (zwischen der heutigen Goldschmiede am See und Hotel

Eger). Die Becherkachelfunde im Bereich der Seestraße 14, Hotel Eger, und Karlstraße 26 weisen zudem auf eine gehobene Hauseinrichtung hin. Die Schenkung des Patriziers Mötteli (1374) an Salem vermuten wir aufgrund der Nennung „bei der Kirche“ östlich der Nikolauskirche. Zu den öffentlichen Gebäuden gehörte das Kornhaus, das im Osten des Marktplatz begrenzte und 1572 neu erbaut wurde. Über den Vorgängerbau wissen wir nichts.

Handel und Hafen – Hafenanlagen

Über den spätmittelalterlichen/neuzeitlichen Hafen (heutiger Hafen/beim Türlitor) wickelte man den Transit- und Speditionshandel in die Schweiz ab. Vor allem Getreide aus

Oberschwaben wurde in die Schweiz verschifft. Auf den spätmittelalterlichen Salzhandel, an dem Buchhorn teilhatte, aber sicher nur eine untergeordnete Rolle spielte, sind wir im Zusammenhang mit dem Salemer Stadthof eingegangen. Wo sich die mittelalterlichen Hafenanlagen fanden, ist ungewiß. Gerne möchte man sie mit den kartierten Palisaden der Flurkarten – entstanden 1894 bzw. zwischen 1898 und 1908 – sowie dem Gemarkungsplan von Gradmann von 1755 in Verbindung bringen. In Frage käme folglich der Bereich vor dem Spital, vor dem alten Waschplatz sowie bei der Winter- und Sommerstraße. Tauchaktionen im Jahr 1980 lokalisierten eine Steinschüttung und mittelalterliche Pfählungen im Bereich des Gondelhafens (Südwestecke). Ob diese Pfählungen Annäherungshindernisse sind – Holzpalisaden oder Pfahlkränze um den Ort –, wie man dies von den Merianansichten etwa von Konstanz, Lindau und Überlingen kennt, oder wie auf der Insel Reichenau, wo sie noch obertägig sichtbar sind, ist ungewiß. Auch könnte es sich bei diesen Pfählungen um Anlegestege, Hafenbrücken, Leuchttürme, Wachtürme oder ähnliches handeln.

Vor der Stadt

Im Westen (heutige Uferpromenade) lag der Seefriedhof (1629–1810) mit der Kapelle St. Johannes von Nepomuk (1722–1812). Zu den wichtigsten Siedlungspunkten außerhalb der Stadt gehört die Heilig-Kreuz-Kapelle (Abb. 2H, heute Friedrichstraße 97; vor 1498 entstanden), an der Gabelung von Kornstraße und Lindauer Straße gelegen. Die Poststation mit dem Gasthof, das „Grüne Haus“, ist erst im 18. Jahrhundert nachzuweisen und lag an der Straße nach Eriskirch. An dieser Straße standen auch die Wolfgangskapelle (1490, Eckenerstraße/Hünistraße) sowie weiter östlich in den Seewiesen in der Nähe der Rotach das Siechenhaus oder Leprosorium (Seewiesenstraße 2).

Denkmalpflegerische Beurteilung der Altstadt

Die Untersuchungen, die zur exemplarischen Erläuterung des „Archäologischen Stadtkatasters“ sich vor allem auf die Reichsstadt Buchhorn beschränkten, ergaben, daß zum bisher Bekanntesten vor allem folgende Berei-

che die Belange der archäologischen Denkmalpflege berühren: Die Bereiche der alten Uferlinie und die seeseitige Auffüllung lassen, analog zu Konstanz, feuchtkonservierte Befunde von besonderem archäologischem Aussagewert vermuten. Ich denke etwa an ältere Befestigungsanlagen, über deren Aussehen, Umfang und Machart wir keine Kenntnisse besitzen, seien es nun Palisaden oder Pfahlkränze als Annäherungshindernisse. Ferner wissen wir nicht, wie den jährlichen Hochwassern – hervorgehoben durch Schneeschmelze und Frühjahrsstürme – begegnet wurde.

Bisher haben wir nur geringe Vorstellungen von mittelalterlichen Wasserfahrzeugen und vom Schiffsverkehr am Bodensee. Ich denke hier zum Beispiel an Bootsplanken aus Eiche, die eine Zweitverwendung als Latrinwandverkleidung fanden. Ungewisshheit herrscht auch über mittelalterliche Hafenanlagen, zu denen Anlegestege, Hafnbrücken (Schiffsländen), Leuchttürme u. a. gehören.

Durch die Untersuchungen können wir zum ersten Mal ein älteres als bisher aus den Quellen erschließbares Buchhorn belegen. Damit kommt dem Bereich um die Kirche eine besondere denkmalpflegerische Bedeutung zu. Belegt durch die wenigen Scherben, die wir der Arbeit und Aufmerksamkeit von U. Paret verdanken, vermuten wir in diesem Bereich eine Vorgängersiedlung, die sicher bis ins 11. Jahrhundert zurückgeht. Da keine archäologischen Aufschlüsse aus Grabungen vorliegen, ist zudem die Vermutung berechtigt, daß diese Siedlung auch älter sein könnte, haben wir ja bereits fürs 9. Jahrhundert Belege für das westlicher gelegene Hofen. In Frage kommt vor allem der im Norden über die spätmittelalterliche Befestigung hinausgehende Bereich des ehemaligen Schanzgraben und der Stadtmauer, im Süden das Areal bis zur Karlstraße, da wir gerade in diesen Bereichen Aufschlüsse über die Vorgängersiedlung und über die frühe Stadtwerdung von Buchhorn erwarten.

Über die frühen Pflughöfe in Buchhorn und Hofen sind wir nur schlecht unterrichtet. Ihre Überlieferung erfolgt sporadisch, ihre Erstnennung entspricht nicht der Errichtungszeit, Aussehen und Lokalisierung sind ungewiß. Mit den archäologischen Quellen kam man in Konstanz zu detaillierteren und neueren Ergebnissen als bisher. Sollte die von uns vermutete Lokalisierung des Salemer Hofes am Seeufer beim alten Waschplatz zutreffen, so würden wir durch die Aufschichtungen, die in der Regel auch

Gewerbe- und Hausmüll enthalten, über frühe Produktionszweige unterrichtet werden, über die wir bisher wenig Kenntnisse haben.

Denkmalpflegerisches Ziel ist es, die wenigen archäologischen Ressourcen in Friedrichshafen zu schützen. Ihnen kommt insofern ein besonderes Gewicht zu, weil die Archivbestände 1944 vernichtet wurden, die Archäologie also nicht nur die „vorgeschichtlichen“ Bereiche abdecken muß, sondern auch die Zeiten, aus denen man neben archäologischen Quellen auch Schrift- und Bildquellen besitzt.

Herzlich danken möchte ich Frau A. Schwarz und H.-G. Rathke. Mein besonderer Dank gilt G. Wieland, ohne dessen Hilfe diese Untersuchungen nicht hätten zum Abschluß geführt werden können.

Literatur:

- W. Matthey u. A. Schahl, Die Kunstdenkmäler des Kreises Tettnang (Stuttgart/Berlin 1937) 63–75.
Königliches Statistisches Landesamt (Hg.), Beschreibung des Oberamts Tettnang. 2. Bearbeitung (Stuttgart 1915) 721–768.
M. Messerschmid, 175 Jahre Friedrichshafen (Friedrichshafen 1986).
K. O. Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte. Ihre Entstehung und ältere Verfassung (Stuttgart 1912).
U. Paret, Fundberichte. Aus Friedrichshafen. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 77, 1959, 136–149.
U. Paret, Unpublizierte Miscelle „Buchhorn-Salem“. Stadtarchiv Friedrichshafen 1983.
U. Paret, Handschriftliche Unterlagen. Stadtarchiv Friedrichshafen.
A. Rief, Buchhorner Urkunden und Regesten. Festschrift zu Ehren des 25jährigen Regierungsjubiläum seiner Majestät des König Karl von Württemberg (Friedrichshafen 1889).
W. Ritter, Schloß Friedrichshafen, Das ehemalige Kloster Buchhorn-Hofen (Friedrichshafen 1935).
M. R. Sabrow, Der Stadthof des Zisterzienserklosters Salem in Konstanz von seiner Gründung bis in das 15. Jahrhundert. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 94, 1976, 93–124.
O. Volk, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Sigmaringen 1984).
Vorläufige Liste der Kulturdenkmale (Mittelalterarchäologie). Bearbeitet von Alois Schneider, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Stuttgart 1987).
G. Wieland, Buchhorn, Hofen und Friedrichshafen in alten Abbildungen. Bildmappe mit Begleitheft (Friedrichshafen 1988).

G. Wieland, Katholische Pfarreien, Kirchenstellen und Kirchengebäude im heutigen Friedrichshafen. Dokumentation von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Kirchen in Friedrichshafen. Geschichte und Kunst (Friedrichshafen 1988) 231–367.
HStA Stuttgart B 167 Bü 2.
Staatsarchiv Sigmaringen Sternberg-Manderscheidsche Herrschaft Wü 64/9 Bü 134a.
Staatsarchiv Ludwigsburg D 133 Bü 138, 139.

Dr. Andrea Bräuning
LDA · Archäologische Denkmalpflege
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart

Abbildungsnachweis

J. Jeras, Freiburg 72–75;
H. Rosmanitz, Karlsruhe 60–71;
P. Walser, Stuttgart Titelbild;
LDA–Stuttgart 45, 76–88.